

Urbar 208: Bei „Vvoluesvanc“ kann es sich aus sprachlichen Gründen nicht um Wörleschwang (LK Augsburg) handeln (Vgl. Rezension von Thaddäus Steiner, in: Allgäuer Geschichtsfreund 83/84, 1984, S. 332).

Die wenigen Korrekturen schmälern keineswegs das große Verdienst Robert Münteferings. Dies bezeugt auch das 119 Seiten (!) umfassende Orts-, Personen-, Wort- und Sachregister, das für die Benützung der Edition unerlässlich ist.

Wilhelm Liebhart

*Franz Rasso Böck, Die Bibliothek des ehemaligen Benediktinerklosters St. Mang zu Füssen – ein Zeugnis seiner geistesgeschichtlichen Entwicklung*, in: Allgäuer Geschichtsfreund. Blätter für Heimatforschung und Heimatpflege 85 (1985) S. 40–115 (mit 2 Abb.).

Den ersten und bisher einzigen Versuch, eine Bibliotheksgeschichte des Klosters St. Mang in Füssen zu schreiben, hat vor fast 100 Jahren David Leistle unternommen (D. Leistle, Wissenschaftliche und künstlerische Strebsamkeit im St. Magnusstifte zu Füssen, Brünn 1898; in abgewandelter Form auch in: Studien und Mitteilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienser-Orden 31 [1910] – 40 [1920]). Im übrigen liegen bisher nur wenige Studien zu Einzelproblemen vor, sieht man einmal ab von dem gelungenen Überblick im Rahmen der Füssener Stadtgeschichte von Ettelt (R. Ettelt, Geschichte der Stadt Füssen, Füssen 1971). Leistles Arbeit, mit vielerlei Ungenauigkeiten behaftet, ist zwischenzeitlich überholt, und so nimmt man erfreut zur Kenntnis, daß schon wenige Jahre nach dem Umzug der St. Manger Bibliothek von der Harburg in die Universitätsbibliothek Augsburg, für die der Freistaat Bayern 1980 die ehem. Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek erworben hat, eine neue Darstellung der Bibliotheks- und Geistesgeschichte dieses Klosters unternommen wurde.

Böck hat seine Arbeit zweigeteilt: Auf einen Abriss der Klostergeschichte von der Gründung bis zur Säkularisation folgt die Geschichte der Klosterbibliothek und ihrer Bestände. Der erste Teil soll „dem mit der Geschichte weniger vertrauten Leser eine unmittelbare Orientierung ermöglichen“ und bietet demgemäß keine neuen Ergebnisse. Der zweite Teil hingegen soll „als Vorstudie gewertet werden... für eine Dokumentation über die Bibliotheks- bzw. Geistesgeschichte unserer ostschwäbischen Klöster“, und hier erwartet man entsprechend neue Forschungsergebnisse, die über das bisher Geleistete hinausgehen.

Leider werden diese Erwartungen enttäuscht, vielfach fällt die Arbeit noch hinter den Stand Leistles zurück. Wie dieser hat auch der Verfasser es nicht für nötig gehalten, die Signaturen der vielen von ihm zitierten Handschriften zu

nennen; dies macht eine Überprüfung seiner Aussagen überaus schwierig. Zudem hat er, wie schon Leistle, kaum den Versuch unternommen, die Verfasser der in den mittelalterlichen Handschriften anonym überlieferten Texte zu ermitteln bzw. die Verfasserschaft der in den Handschriften genannten Autoren zu überprüfen. So wird, um nur einige wenige Beispiele anzuführen, „Henricus de Hassia“, der mit einer Vielzahl von Werken vertretene bedeutende Wiener Professor Heinrich von Langenstein, mit dem weitaus weniger bedeutenden Heidelberger Professor gleichen Namens verwechselt (S. 78); der Sentenzenkommentar des „Johannes von Dylmaningen“ (S. 75) ist vom Wiener Professor Johannes Grössl aus Tittmoning; und daß sich hinter „Lotharius Cardinal“ (S. 85) Papst Innozenz III. verbirgt, wäre wohl ebenso einer Erläuterung wert gewesen wie die Auflösung „Walahfridus in Exameron“ in „Lebensbeschreibung des Abtes Walafried, Kloster Palazzuolo“ (S. 91) – es handelt sich um den Genesiskommentar des Reichenauer Abtes Walahfrid Strabo. Diese Aufzählung ließe sich fortsetzen. Schließlich werden Schreiber mit Verfassern verwechselt (S. 75: die Sermones des Johannes von Langenau sind von Nikolaus von Dinkelsbühl, Johannes ist Schreiber der Handschrift), und eine Vielzahl von Lesefehlern nimmt den Aussagen oft jeden Wert (S. 75: Vorbesitzer „Conventus Nurembergensium fratrum ord. praecl.“ muß heißen Conventus Nurembergensis fratrum ordinis praedicatorum, d. h. das Nürnberger Dominikanerkloster, und nicht „von den Benediktinern in Nürnberg“). Hinzu kommt, daß der Autor nie zwischen Sammelhandschriften und nicht zusammengesetzten Handschriften unterscheidet, was zu einem völlig verzerrten Bild vom Umfang verschiedener Käufe bzw. Schenkungen führt. Mangels Belegen ebenfalls nicht nachvollziehbar, wie der Bibliothekar P. Gallus Rehm (†1585) die Handschriften neu hat binden lassen (S. 62), wenn doch der Füssener Handschriften- und Inkunabelbestand bekannt ist gerade für seine gut erhaltenen spätgotischen Einbände. Schließlich will der Verfasser noch einen bisher unbekanntes Handschriftenkatalog von 1629 entdeckt haben (München, Bayer. Staatsbibliothek Clm 1387); der stammt zwar aus St. Mang, aber nicht aus Füssen, sondern aus dem gleichnamigen Augustinerchorherrenstift in Stadtamhof/Regensburg, was nicht nur am Ende dieses Kataloges steht, sondern alleine schon deshalb hätte auffallen müssen, weil keine der darin genannten Handschriften in den Füssener Beständen nachweisbar ist.

Die Auswertung des Dargebotenen läßt, soweit das angesichts der geschilderten Mängel überhaupt möglich ist, ebenfalls zu wünschen übrig. Zu den Klosterreformen des 15. Jahrhunderts heißt es z. B. pauschal, St. Mang sei von deren Impulsen erfaßt worden. Man hätte gerne gewußt, ob, und wenn ja, welche der typischen „Reformautoren“ vertreten sind. Als Beispiel für den Aufschwung, den das Geistesleben in St. Mang in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts genommen hat, werden die fast 700 Inkunabeln angeführt, die ein Konventuale 1790 verzeichnet hat. Ein genaues Studium der Besitzeinträge und

Schenkungsvermerke lehrt jedoch, daß die ganz überwiegende Zahl dieser Wiegendrucke erst im 16. und 17. Jahrhundert ins Kloster gelangte. Ähnlich pauschal auch andere Zahlenangaben: Interessant wäre z. B. zu wissen, wie die 70 000 Bände Druckschriften sich – unter Beachtung des Erwerbungszeitpunktes – über die Jahrhunderte verteilen. Dies mag vielleicht einen einzelnen überfordern, doch wäre dieses Eingeständnis sinnvoller gewesen als die nichtsagende Phrase, das Kloster sei mit einer Bibliothek von 70 000 Bänden „einer der Sterne, von deren Lichtquelle das abendländische Europa mehr oder minder erhellt wurde“ (S. 100).

Diese wenigen Hinweise zeigen, daß für eine Bibliotheksgeschichte von St. Mang noch genügend zu tun bleibt. Für zukünftige Untersuchungen wird sich jedoch eine Beschränkung auf Einzelprobleme empfehlen, um zu wirklich neuen Ergebnissen zu gelangen.

Günter Hägele

*Altbayern in Schwaben, Landkreis Aichach-Friedberg 1984–1987.* Hrsg. Dr. I. Hillar, Kreisheimatpflegerin. Matthäus Günther Verlag, Friedberg. Herstellung: Ludwig Auer GmbH, Donauwörth, 231 S., zahlreiche Schwarzweißillustrationen, eine Doppelseite im Farbdruck.

Aus der Reihe „Altbayern in Schwaben“ ist mit dem sechsten Band (1984–1987) ein weiterer Beitrag zur Heimatpflege des Landkreises Aichach-Friedberg erschienen. I. Hillar und J. Lechner wollen einerseits neue Forschungsergebnisse dokumentieren, andererseits alle Interessierten ansprechen, „sich mit dem heimatlichen Kultur- und Lebensraum zu beschäftigen“.

Von besonderem Interesse für die Augsburgs Bistumsgeschichte sind dabei die Aufsätze von I. Hillar, die einzelne neurenovierte Kirchen in dieser Region vorstellt und hinsichtlich ihrer Vergangenheit beleuchtet: „Eine Kirchengründung aus dem 9. Jahrhundert, aus karolingischer Zeit: Die Kirche St. Georg in Rettenberg bei Friedberg“ (S. 9). Bei der vorgenommenen Rekonstruktion vermittelt die Beschreibung der Architektur und ihre zeitliche Einordnung nicht nur ein umfassendes Bild dieses frühen Bauwerks, sondern sie läßt auch seinen historischen Wert erahnen. – „Holzburg und seine Kirche zur heiligen Jungfrau Maria“ (S. 28). Die Renovierung im Jahre 1984 erbrachte auch hier Erkenntnisse über Aufbau, Stil und Bausubstanz dieser Kirche, die sich ehemals in welfischem Besitz befand. In Verbindung damit berichtet J. Lechner über die wiederentdeckten „Votivbilder der Marien-Wallfahrt zu Holzburg“ (S. 35). Weitere Arbeiten von I. Hillar befassen sich mit „Eurasburg: Kirche zum Hl. Kreuz“ – Der Bau dieser Kirche um 1200 schloß sich wohl an die Auflösung einer ehemaligen Burg an. Ein besonderes Merkmal ist ihre in Resten noch vorhandene Chorbemalung (S. 46) – und „Die Kirche von Handzell bei Pöttmes (S. 51). Dieser umfangreiche Aufsatz will im ersten Kapitel die Entstehung von